

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 26

Artikel: Für den Geschützschild

Autor: C.v.B.-K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Torpedowirkung zu berücksichtigen, dass sie durch den besonders günstigen Umstand der Nähe der japanischen Küste ausserordentlich unterstützt wurde; allein jedenfalls hat Togo zum ersten Mal die Torpedowaffe im grossen Styl in einer Seeschlacht verwandt, und bewies durch die Wirkung seines Artilleriefeuers, dass Schlachtschiffe auch dadurch zum Sinken gebracht werden können. Die Tage der Schlachtschiffe sind jedoch keineswegs etwa schon gezählt, dies würde noch deutlicher hervorgetreten sein, wenn die russischen Schlachtschiffe den japanischen nicht nur an Zahl überlegen, sondern an Sicherheit des Artilleriefeuers, Bedienung der Geschütze, Fahrtgeschwindigkeit, Führung, Panzerung und Homogenität, gleichwertig gewesen wären. Vielleicht aber gewinnt der Verlauf und Ausgang der Schlacht Einfluss auf die Bemessung des Tonnengehalts der Schlachtschiffe, der bei einigen Flotten bereits den ungeheuren Umfang von 20,000 Tonnen anzunehmen im Begriff steht, und modifiziert die Taktik der Flotten und die Anordnung der kleinkalibrigen Schnellfeuergeschütze der Schlachtschiffe zur Verteidigung gegen Torpedobootangriffe.

R. v. B.

Für den Geschützschild.

Das „Militär-Wochenblatt“ vom 1. Juni bringt unter diesem Titel eine Korrespondenz aus Tokio, die durch die Frische ihrer Darlegungen bemerkenswert ist. Sie weist aber auch auf das hin, wodurch die Artillerie allein ihre einflussreiche Rolle auf dem Schlachtfelde spielen kann, nämlich durch die Befreiung von der Lehre, dass ängstliches Anklammern an schutzgewährendes Terrain geboten sei. Dass der Besitz von Schutzschilden dafür von Nutzen, soll nicht geleugnet werden, aber so weit möchten wir nicht gehen, wie hier behauptet wird. Wir glauben nicht, dass die Schutzschilde Bedingung sind, um es zu können, wir glauben auch nicht, dass in ihnen ein so grosser Schutz liegt, wie angenommen wird. Dieser Artikel lautet:

„Es ist eigentlich eine Dreistigkeit meinerseits, über diesen Gegenstand von hier aus zu schreiben, da ich nicht „im Bilde bin“, d. h. nicht weiss, wie gegenwärtig die Frage der Geschützschilder bei uns steht; vielleicht sind sie sogar schon eingeführt. In diesem Falle schadet der Artikel nicht. Im Gegenfall aber meiner Überzeugung nach ebenso wenig; denn die Forderung, Geschützschilder einzuführen, sobald der voraussichtliche Gegner solche hat, ergibt sich für jeden, der moderne Artillerie im Kampfe gesehen hat, mit packender Gewalt.

In diesem bescheidenen Sinne, als nur geringfügige Eindrücke des Gefechts, bitte ich die folgenden Ausführungen auffassen zu wollen.

Das moderne Gefecht ist — in Ostasien wenigstens — ganz anders als das Bild, das man sich bisher davon machte. Es ist nicht kontinuierlich, sondern stossweise, intermittierend. Bei der „Deckungswut“, die heute herrscht, bieten sich für gewöhnlich nur sehr geringfügige Ziele; deutlicher werden sie erst, sobald sich der Gegner bewegt, vor- oder zurückgeht.

Geschieht dies, so steigert sich das Feuer sofort zu überraschender Gewalt, und dies sind die Augenblicke, wo man dem Gegner entsprechende Verluste zufügt, die schliesslich zur Entscheidung führen; die ganze übrige Zeit, während deren er in den Schützengräben usw. sitzt, kann man ihm nicht viel tun.

Die französische Artillerie hat mit ihren berühmten „Rafales“ meines Erachtens den wahren Charakter des modernen Gefechts schon vor Jahren sehr richtig erfasst.

Damit aber die Artillerie ihre „Rafales“ ordentlich anbringen kann, muss sie sich mehr als bisher von der Deckung durchs Gelände freimachen; wer seine Geschütze ängstlich hinter den Kamm der Höhe zurückzieht, kommt bei der Notwendigkeit, beim Wirkungsfeuer mit Sekunden zu rechnen, mit seinen „Rafales“ zu spät, um so mehr, als diese nicht selten ein Wenden, Vorbringen oder gar Frontveränderungen bedingen werden.

Eine Artillerie, die, wie es der Charakter des modernen Gefechts bedingt, ihr Wirkungsfeuer in wenige Minuten zusammendrängen und damit a tempo beginnen muss, wenn sich Ziele bieten, bedarf weit grösserer Unabhängigkeit von der Deckung durchs Gelände, als dies bis jetzt der Fall ist.

Diese Unabhängigkeit von der Erddeckung ist nur durch den Schild erreichbar.

Ich kann versichern, dass in den von mir gesehenen Gefechten beide Artillerien, die russische wie die japanische, sich gleicherweise verkrochen. Selbst mit den besten Gläsern sah man die feindlichen Geschütze nicht direkt; bei den grossen Entfernungen war von einem Niederkämpfen der gegnerischen Artillerie keine Rede. Man kanonierte tagelang aufs Geratewohl gegeneinander, und es kam nichts dabei heraus.

Glaube man doch nicht die übertriebenen Schilderungen, die von gewissen Korrespondenten in die Welt gesetzt werden. Hier lese ich Berichte über die Gefechte ums Tal von Ma-thwin-dan, die ich vom Anfang bis zum Ende in allen Einzelheiten sah; sie sind überschrieben „a valley of death“ — Ein Tal des Todes. Die darin beschriebenen Einzelheiten sind so greulich, dass, wenn man dies beim Morgenkaffee liest, sich die Haare sträuben und einem übel wird; — und nichts davon ist wahr!

Alles was über die vernichtende Wirkung des Artilleriefeuers in diesem Kriege gefabelt wird, beruht auf Übertreibung. In Wahrheit hüteten sich beide Artillerien recht sehr, sich zu zeigen, oder gar nahe heranzugehen, und zwar in der richtigen Erkenntnis, dass, wenn eine Batterie sich zeigt und gerade Unglück hat, sie im modernen B. Z.-Feuer in wenigen Minuten erledigt sein kann.

Hat sie Schilde, so geht das nicht so schnell.

Nur das Schrapnell-B. Z.-Feuer bringt nennenswerte Wirkung hervor. Die berühmten Schimosen habe ich genug beobachten können, um auch den geringen Respekt, den ich ursprünglich für sie hatte, gänzlich zu verlieren.

In dem Augenblick, wo unsere Artillerie, durch die Gefechtslage veranlasst, zum lebhaftesten Feuer übergeht und dabei Wirkung über Deckung stellen muss, werden die gegnerischen Batterien ihrerseits sie um jeden Preis durch B. Z.-Feuer niederzuhalten suchen.

Dagegen gibt es nur einen wirksamen Schutz, nämlich den Panzer.

Ich habe es erlebt, dass eingegrabene Gebirgsgeschütze in einem sehr kritischen Gefechtsmoment nicht eingriffen, weil sie dazu wenden mussten und dies nicht möglich war, weil die Hänge der Senke, in der sie sich eingenistet hatten, sich in der neuen, seitlichen Schussrichtung befanden. Was ist eine solche Artillerie wert? Sie gehört oben hin, wo sie nach allen Richtungen Ausschuss hat.

Um sich dort oben behaupten zu können, dazu braucht sie den Schild!

Im Bereiche des feindlichen Infanteriefeuers, das heutzutage, besonders im Hügellande, unglaublich weit wirkt, können Batterien ohne Schilde einfach nicht mehr existieren. Und doch müssen die Batterien desjenigen, der es auf rasche und vollständige Entscheidungen anlegt, oft genug bis in den Bereich des feindlichen Infanteriefeuers vorgehen.

In dem Gefecht der Zukunft, wie es sich nach den Erfahrungen dieses Krieges unschwer erkennen lässt, würde eine ungepanzerte Artillerie einem grossen Teil ihrer Aufgaben nicht gewachsen, d. h. einfach nicht in der Lage sein, ihre Schuldigkeit zu tun.

Wie man gepanzerte Artillerie niederkämpft, ist eine Frage für sich, die anzuschneiden ich mich nicht getraue.

Es sollte hier nur konstatiert werden, dass das Fehlen der Geschützschilde im ostasiatischen Kriege die Handhabung der Artillerie entschieden beeinträchtigt und die Entscheidungen verzögert hat.

Der ehemals wohl hier und da gehörte Einwand, der Schild würde den Offensivgeist der

Artillerie beeinträchtigen, ist mit wenig Worten abgetan.

Wer einmal in seinem Leben fünf Minuten lang in einer beschossenen ungeschützten Batterie gestanden hat, wird sofort eingesehen haben, dass der Schild höchst wünschenswert ist; er deckt und erhält die Bedienung und gibt ihr ein Sicherheitsgefühl. Gerade hinter dem Schild werden die Kanoniere korrekter bedienen als ohne ihn. Wir sind keine homerischen Helden mehr, die ihre Heldenbrust zum Vergnügen den feindlichen Geschossen darbieten; übrigens ist diese auch schon in grauer Vorzeit ausgiebig gepanzert gewesen.

Den Schild verwerfen, das ist Theorie, ihn verlangen lehrt der Krieg sehr schnell.

Wenn ein Artillerieführer, wie es seither gefordert wurde, seine ungepanzerten Geschütze offensiv zu verwenden verstand, so wird er das mit Schildkanonen auch können. Kann er es nicht von selbst, so ist es Sache der Ausbildung, ihm das beizubringen.

Meiner Überzeugung nach erhöht der Schild gerade die Offensivkraft der Artillerie, indem er sie von der leidigen Geländedeckung freimacht und befähigt, näher heranzugehen und selbst in starkem feindlichem Feuer weiterzuwirken.

Daher kann man folgern: alles spricht für den Schild, nichts gegen ihn, ausser höchstens die Kosten. Aber schwerlich würde es weise sein, gerade hier sparen zu wollen!

Tokio, April 1905.

C. v. B.-K.*

A u s l a n d.

Frankreich. Der Brigadegeneral Bonnal ist aus der Nichtaktivität in die Aktivität zurückversetzt und zum Mitglied des technischen Infanteriekomitees ernannt worden. Zu Divisionsgeneralen wurden ernannt: Die Generale Chamoin, Gouverneur von Lille; Castex, vom Kriegsministerium unter Ernennung zum Kommandeur der 4. Infanteriedivision. Der bisherige Kommandeur der letzteren, General Vilar, hat die 30. Infanteriedivision erhalten. Zu Brigadegeneralen wurden ernannt die Obersten Cherfils, als Kommandeur der 2. Dragonerbrigade; Jacquin als Kommandeur der 45. Infanteriebrigade; Nicolas, Militärkommandant im Deputierten-Palais. — Die 8. Infanteriebrigade hat General Seriot, bisher Kommandeur der Artillerie des 5. Korps erhalten; diese befehligt jetzt General Perruchon, bisher Kommandeur der 7. Dragonerbrigade. — General Nussard, Kommandeur der 2. Dragonerbrigade erhielt die 7. Dragonerbrigade; General Andry, Kommandeur der Artillerie des 16. Korps erhielt die 4. Infanteriebrigade. General Orbion wurde Kommandeur der Artillerie des 16. Korps. Die Generale Vidal de la Blache, Kommandeur der Artillerie des 4. Korps und Laffon de Ladébat, Kommandeur der 9. Infanteriebrigade tauschten die Kommandos; ebenso die Generale Lacroisade, Kommandeur der Artillerie des 13. Korps und Pelletier, Kommandeur der 51. Infanteriebrigade. (Militär-Wochenbl.)

Frankreich. Auf einen von den Mitgliedern des obern Kriegsrats unterzeichneten Antrag des Generals Brugère hin wird der Kriegsminister Berteaux die Wiederver-